

Schnitt in den Kinderschuh

Als um die Wende des Jahrhunderts die Technik einen unvorhergesehenen Aufschwung nahm, erdient ein Buch 'Schnellbetrieb' von Ing. Kiedler. Darin werden zahl-

Dann wurde ein Pumpwerk mit Wasserradantrieb geplant, mittels dessen das Wasser von der oberen Habel geschöpft und durch einen großen Wassergraben dem Garten zugeführt werden sollte. Dieser Plan scheiterte von vornherein an dem zu erwartenden großen Kostenaufwand.

ohne durch Versuche im Kleinen die Durchführbarkeit ihrer Ideen und Entwürfe zuvor zu erproben.

Der holländische Kunstmeister Kard bald darauf aus Gram über die Mißerfolge. Mit Weiröhren von geringer Weite versuchte man sein Geschloß in Betrieb zu bringen.

Erst mehr als 30 Jahre später wurde der Plan, diese Springbrunnen in Betrieb zu bekommen, wieder aufgegriffen. 1835 wurde bei Charlottenhof ein Dampfpumpwerk errichtet, und 1840 entstanden neue Pläne für den Ausbau der gesamten Anlage.

Letzte Nachrichten

Ein Buch macht deutsche Politik. Auf der Weltausstellung in Chicago steht neben den Spitzenleistungen der deutschen Technik, dem Riesendampfer, dem Riesenschiff und den Riesensflugzeugen, neben den augenfälligsten Zeugnissen

der deutschen Arbeit ein Buch: Hans Grimms aufreißender Roman 'Voll ohne Raum'. Es hätte der Welt nicht anschaulicher gezeigt werden können, was Geistes das neue Deutschland ist. Tut in dieser Ehrung des deutschen Buches sich doch unmißverständlich der feste Wille des Deutschen Reiches kund, das geistige Leben, das dichterische und künstlerische Schaffen machtvoll zu fördern.

Auf je drei Soldaten ein Vorgesetzter. Es ist unglücklich, aber wahr, daß das tschechische Heer für drei Soldaten einen Vorgesetzten aufmarschieren läßt. Auf jeden 3 Soldaten kommt schon ein Offizier. Die Tschechen mit nicht ganz 14 Millionen Einwohnern unterhält ein Heer mit rund 8000 Mann ohne besonderen Dienstgrad.



Deutsche Gasmasken-Erfindung im amerik. Heer

Eine neuartige, durchsichtige Gasmasken, die von einem deutschen Konstrukteur erfunden wurde und dem Träger freien Durchblick nach allen Seiten gestattet, wurde jetzt bei einer amerik. Spezialeinheit eingeführt.

Das hohe Spiel.

Roman von August Franck

Kese-Rechtschick durch Verlassenheit Mans. Kewensura. 23. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Bestreit atmete er auf. Gott sei Dank, daß er selbst bestimmen durfte. Jetzt abreißen, wo er wollte, daß Joonne ihn liebt — nein! Das konnte, das durfte nicht sein!

Was hand hier? Pflichtgefühl? „Dein Pflichtgefühl wird Dir den richtigen Weg weisen.“

Unruhig ging er im Zimmer auf und ab. Pflicht! Pflicht! Ihm wurde heiß und schwül, er bekam kaum noch Atem und mußte ein Fenster aufreißen. Liebe er lie? Ja und nein! Er wußte selbst nicht, was es Liebe, was es nur das übermächtige Begehren, das ihn so zu ihr zog.

Sie war so ganz anders als Thea, das blonde, deutsche Mädchen in ihrer warmen Ritterlichkeit, sei es, wie es wollte — das war ihm Gewißheit, daß er jetzt nicht fort konnte von Joonne. Das wäre ein Abschied für immer gewesen. — Und doch, was das nicht alles Sünde? Scham ergriß ihn aufs neue. Man appellierte an sein Pflichtgefühl dem Vaterlande gegenüber! Erste Pflicht war, daran zu denken, daß er der deutsche Bionierleutnant d'Essroi war, daß er im Auftrag des deutschen General-

habs nach Paris geschickt war, um einen schweren, aber ehrenvollen Auftrag auszuführen; nicht aber im Salon einer hübschen Frau sich herumzudrücken. Pflicht war jetzt heimzukehren, nachdem seine Aufgabe vollständig erfüllt war, heimzukehren und des Königs Kod wieder anzuziehen. Dem König zu dienen, dem er Treue geschworen. Pflicht war, sofort Paris zu verlassen um nicht schließlich den anhänglichen Menschen und väterlichen Freund da draußen in der Villa am Rande des Waldes zu betrügen und ihm das Liebste zu rauben!

Pflicht war von Berlin nach Ingolstadt zu fahren, das blonde Mädchen in den Arm zu nehmen, ihm in die Augen zu schauen und zu heißen! „Verzeihe, ich bin lange freierlich am Abgrund gewandelt, gerade, daß es noch gut getan hat. Gern hab ich Dich noch immer und wenn es Dir recht ist, wollen wir jetzt heiraten.“

Wie er dies dachte, flog ein warmes wohliges Gefühl in ihm empor. Ja, er liebte Thea noch, trotz der Verirrung! Es war keine heißbrennende und unruhige, schwer in den Gliedern liegende Liebe wie bei der andern, aber sie gab das Gefühl der unbedingten Zuverlässigkeit und Geborgenheit. Allmählich wurde er ruhiger, in seine Augen trat ein harter Ausdruck, sein Gesicht bekam einen energischen Zug. Auf einmal war das scharfschnittene Kassegesicht mit den spitzen Mundwinkel wieder da, das seine Leute an ihm kannten, wenn er an der Spitze seines Juges stand. Alles Weiche, das Pariser Wohlleben und Liebe unmerklich seinem Gesicht als Stempel aufgedrückt hatte, war verschwunden. Er hatte wieder einen klaren Weg; fast war er froh darüber. Hart war dieser Weg, aber richtig und gerade.

In dieser Nacht schlief Eugen tief und traumlos. Am nächsten Morgen packte er. Abends wollte er seinen Abschiedsbesuch im Hause Damier machen.

Als ihm Punkt 5 Uhr der Diener öffnete, machte er ein erpauertes Gesicht. „Der Mittwochtage ist abgefragt. Haben der Herr keine Nachricht bekommen?“ fragte er rasch.

Eugen schüttelte betroffen den Kopf und murmelte ein Wort des Bedauerns. Sein Gesicht war blaß geworden. Einen Augenblick überlegte er, dann holte er zwei Karten aus seiner Brusttasche und schrieb darauf: „Am Abschied zu nehmen.“

Eine bleierne Schwere drückte auf ihn, nur durchquert von den schmerzenden Hertschlägen. Es war hart, sehr hart, daß er die Frau, die für kurze Zeit sein ganzes Sein ausgefüllt hatte, nicht mehr sehen sollte. In dem Augenblick, in dem er sich zum Gehen umdrehte, öffnete sich eine der Zimmertüren und Joonne trat auf die Diele. Sie trug

ein weißes fallendes Hauskleid, das ihre schönen Arme und den herrlichen Hals fast ganz frei ließ. Bei dem unermuteten Anblick Eugens blieb sie halb erschrocken, halb erstaunt stehen. Dieser hatte sich auf das Geräusch der Türe wieder umgedreht und die Dame angestarrt. Endlich verbeugte er sich, war aber ungeschlüssig, ob er sich entfernen oder bleiben sollte. Sie half ihm aus der Verlegenheit, indem sie ihn ansprach:

„Guten Tag, Herr Meunier, es tut mir leid, daß Sie sich vergebens bemüht haben, anscheinend hat Sie mein Bräutigam nicht getroffen; er sollte Ihnen sagen, daß er heute keinen Empfangstag habe. Ich bitte also vielmals mich entschuldigen zu wollen.“

Sie neigte leicht den Kopf und wollte über den Gang in ihr Zimmer. Jetzt konnte es Eugen doch nicht über sich bringen den eigentlichen Zweck seines Hierseins zu ver-

schweigen. „Entschuldigen, mein Fräulein, dann darf ich wenigstens noch Adieu sagen. Ich reise morgen für immer ab.“

Einen Augenblick war es, als schwankte sie, ihr Gesicht wurde falkweiß. Wie entgeistert starrte sie mit weiten Augen auf Eugen, dann dachte sie an den Diener. Sie gab sich einen Ruck, festen Schrittes ging sie zur Salontüre und forderte Eugen durch eine Handbewegung zum Eintreten auf. In derselben Nische, in der sie sich das erstemal unterhalten hatten, bot sie ihm Platz. Sie selbst nahm einen Lieges-

fauteuil.

Schweigend saßen sie sich eine Zeitlang gegenüber. Tausend Fragen drängten hinüber und herüber, über die Lippen kam keine. Endlich fragte sie mit tonloser Stimme:

„Wie lange ist es eigentlich her, daß sie das erstemal hier saßen?“ Eugen dachte nach. „Ich glaube vier Wochen, Joonne, ja richtig, vier Wochen.“ Die schwarzen Wimpern hoben sich einen Augenblick und gaben ein Paar glanzlos traurige Augen frei, die blutleeren Lippen murmelten: „Mir kommt es vor, als müßte ich Sie schon immer gekannt haben.“ (Fortsetzung folgt.)



Hitler - Eine deutsche Bewegung

Von Erich Czschernig

Copyright by Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg

24. Fortsetzung.

25. Kapitel

Hitlers geschichtliche Sendung

Komödie um eine Staatsbürgerschaft - Der Schlag vom 31. Juli - Hitler und Hindenburg - Der 30. Januar 1933 - Der Reichstag brennt - Der Wahltag am 5. März 1933 - Hitler, der Wächter des Bismarckschen Vermächtnisses

Jetzt erst, gezwungen, fasziniert von den Zahlen des Wahlergebnisses, richt die deutsche Öffentlichkeit die Augen. Jetzt erst hat die nationalsozialistische Bewegung aufgehört, eine quantitate negligible zu sein: Man frag die Literatur über den Nationalsozialismus. Man bemühte sich sogar ehrlich, nach seinen Zielen zu tasten.

Und das Meer jener Glücksritter, die sich jeder jungen Bewegung - aber erst, wenn sie einmal einwandfrei Erfolg gehabt hat - anhängen wie Marktfelder und Weiber dem Troß einer mittelalterlichen Armee, schrie den Namen Hitler lauter als es ehelichen Menschen lieb war.

Die zweitgrößte Partei Deutschlands! Die Partei, die ihre Stimmen verzehnfacht hatte, verzehnfacht! Die Welt sahien mit einem Male voll vom Nationalsozialismus.

Diese zweitgrößte Partei erhielt zweifellos ihre Vertretung im Kabinett... Es war nach aller menschlicher Voraussicht ganz und gar undenkbar, sich etwa einer solch elementaren Bewegung entgegen zu stemmen.

Es gab keinen parlamentarisch registrierten Staat auf der Erde, in dem man aus diesem Wahlergebnis nicht die Konsequenzen gezogen hätte. In England zumal...

Doch: es gab einen parlamentarisch registrierten Staat, eine Republik (die das Wort „Demokratie“ sogar in ihr Firmenschild geschrieben hatte), es gab ein Deutschland, es gab einen deutschen Reichskanzler, die den Nationalsozialismus ignorierten.

Brünnings einzige Reagenz war zunächst eine Rundfunkrede...

Die älteren Herren aber, die sich schon für den Parlamentarismus des kaiserlichen Deutschlands interessiert und ihn miterlebt hatten, die etwas von England und von der Donaumonarchie wußten, die Frankreich bereits hatten und auf die Vorgänge in der verstorbenen Deputiertenkammer in der Rade des Place de la Concorde horchten, sie schürkelten die Köpfe. Dann sahen sie sich um, als ob sie Deutschland nach langen Jahren wiedersehen. Und sie meinten plötzlich, daß es anders geworden sei, dieses Deutschland. Anders die Jugend, anders die Wertungen im Leben, anders die Kaufmannschaft und ihre Begriffe... anders gleich der Begriff Anständigkeit, politische Anständigkeit, politischer Ehrgeiz.

Wer in der Wahlblacht geschlagen worden war, zog bisher den Hut vor dem Gegner, breitete die Arme aus: Rechte Platz.

Das waren alte Zeiten. Heute lebten sie, die Politiker, heute auktiierten sie die Niederlagen, indem sie sich abschüttelten und blieben. Eine Niederlage im Landtage? Im Reichstag? In der Wahlblacht? Wer zog schon die Konsequenzen daraus?

Und die älteren Herren, von denen ich sprach, sie gaben es auf, die Jungen zu belehren. Waren ausgelacht worden mit ihren Marotten. Neue politische Zeit; Mutere, zupackende, geschäftstüchtigere...

Diese Kämpfe um, gegen und für den Nationalsozialismus liegen in so naher, so greifbarer Erinnerung, daß man sie nicht historisch aufrollen muß, daß man sie nicht in ihren Details auf die Schnur einer umständlichen Erzählung aufzufäden braucht. Aber ein paar Kleinigkeiten, die illustrieren, sollten darüber doch nicht unter den Tisch fallen.

Auffahrt eines Tages die Presse der Linken: Hitler, der Staatenlose, der Jugendwandler, der Nichtdeutsche! Hitler sollte, Hitler wollte die deutsche Staatsbürgerschaft erwerben.

War das ein Lärm! Man hörte, daß dieser Mann nach Brannau am Inn zuständig sei. Man hörte mehr: Daß er eigentlich desertiert sei. Ganz recht: Er war in die deutsche Front desertiert. Die andern aber, die wirklich desertiert waren, diejenigen, die an der Spitze von Demonstrationen durch Berlin gewandert waren, die die Tafel vorangetragen: „Bund der Defektoren“, diese Volksführer, die mit jedem ihrer Gedanken, mit jedem Blutstropfen, mit jeder Jugenderinnerung, mit jedem Blick, den sie in die deutsche Welt warfen, verrieteten, daß sie Nichtdeutsche waren, diese Politiker nannten den Kriegsfreiwilligen Hitler einen Deserteur!

Und dieser Deserteur wollte die deutsche Staatsbürgerschaft erwerben? Jeder kleine Schwindler aus Rieszow, aus Bodmowizka, aus Prody und Rowno, der seinen Namen nicht anders als guttural hervorzuheben vermochte, hatte dank der Revolutionsregierungen in Deutschland längst die deutsche Staatsbürgerschaft erreicht!

Da freilich ein Wiener Sonn- und Montagwuchtblätchen, daß sich seine Stimme überschlägt: „Hitler heißt gar nicht Hitler... heißt eigentlich...“ und jetzt wird irgendein penetrant alpiner Dorfname genannt...

Hitler ist widerlegt. Der Nationalsozialismus ist widerlegt. Hitler heißt nicht Hitler, heißt vielleicht Niederhuber oder Kamauser oder Berathoner.

Werkwürdig. Der Kampf dieser Argumenten wird von einer Presse geführt, wird von Politikern geführt, denen die Worte „Kulturkampf“ und „Bildungsarbeit“ immer von den Lippen triffen.

„Haben Sie gehört? Hitler soll Niederhuber heißen?“ „Hitler wird zum Regierungsrat ernannt, um Staatsbürger zu werden.“

„Sie irren, er soll Polizeibeamter in Thüringen werden!“ „Wie ist ein politischer Kampf mit armseligeren geistigen Knüppeln geführt worden.“

Es gibt auch einen anderen Kampf. In Berlin-Ost, wenn der Nebel durch die Nacht zieht in schmutzigen Schwaden, den Straßenlampen einen dämmernden Seidenschirm aufsetzt. Im Norden, wenn es hinter Latenzäunen lebendig wird in flüsternden Sommernächten.

Draußen an der Peripherie, wo die Neubauten in die Nacht karren wie die Brocken zusammengeschoffener Orte an der Front...

Solltest nicht alleine nach Hause gehen in deiner braunen SA-Uniform“, mahnt der Kamerad.

„Ach was“, lacht Jugend und Juvendicht, „ich verhebe zu rauen...“

Aus der Nacht lösen sich Schatten. Ein paar Silhouetten schneiden das Mondlicht aus dem Dunkel, stellt sie mitten in die Straße. Ein Riff durchquert die Stille.

Wie ein Teufel weht sich der SA-Mann.

Bis er in der Seite einen kurzen Schlag spürt. Dann huscht, nach Atem ringt, Blut erbricht und es schwarz um ihn wird...

Es geht nicht bloß um den Kommunismus. Es geht auch

um die Umsetzung seiner Dogmen in die „kleine Praxis“. Es geht um die Brieftasche des Nationalsozialisten...

Draußen schimmert die Nacht. Ist hell und nordisch. Ein Dorshund bellt den Mond an. Durch das offene Fenster trägt der Sommer seine Schwüle. Das Land atmet schwer. Am Tisch sitzt, von der Lampe in grelles Licht getaucht, ein junger Mensch.

Wäre das ein Ziel für den Lumpen, der draußen hinter der Bede am Jause liegt, sein Gewehr in Aufschlag bringt... durch das Fenster. Da der Schwerverletzte Nationalsozialist ist, wird ein politischer Anschlag vermutet... lesen die Leute im Lokalblatt.

Die Brauenden ziehen durch die Straßen, wie die anderen auch ziehen, wie man es den andern auch nicht verbietet. Ziehen durch die Straßen und die Fenster der Stadt öffnen ihre Flügel wie Arme, man wirft die Furtive wie Blumen auf die Frauen.

Da stockt vorne, bei der Straßenbiegung, der Zug. Irgebtwas ist los. Plötzlich weißten Schiffe, plötzlich ist namenloser Schrecken angeschüttet... liegen Schwerverletzte auf dem Asphalt...

„Achtundneunzig Tote im Jahre 1932 allein. Das ist die Bilanz des „Abwehrkampfes“ gegen den Nationalsozialismus.“

Das Gehör der Presse der Linken und der Mitte war seit langem getrübt. Die vielbewunderte Anpassungsfähigkeit der Redaktionen war wie gelähmt, wenn es sich um den Nationalsozialismus handelte. Falsch alles, was man für die Wahlen vorausgesagt hatte. Falsch alles, was man über den Nationalsozialismus schrieb. Was nie vorher geschehen: Sie gingen aus sich heraus, die Journalisten, sie schrieben nicht mehr, was sie für opportun hielten, sie schrieben mit ihrem eigenen Herzblut, sie schrieben ihre Wünsche, schrieben ihre Klänge, schrieben ihre Träume.

Schrieben immer wieder den Traum von der Spaltung im nationalsozialistischen Lager.

„Anführer unter den SA-Truppen“, schrieb es den Kurfürstendamm entlang. War das ein Zeitungsgeschäft! Der Führer dieser „Reuterer“ wurde behelligt, interviewt, man blies mit vollen Waden das Feuerchen der Spaltung, der Reuterer. Aber es schluppte noch ein paar Tage ohne Lust und Liebe, dann war es verloschen.

„Zwei Parteien, Hitler da und Goebbels dort...“

Aber dann war es auch damit nichts mehr...

„Der Höhepunkt überschritten“, jubelte es, wenn in einem kleinen Nest, irgendwo im Schleifchen, bei den Gemeindevahlen richtig drei nationalsozialistische Stimmen verloren gingen.

Dann waren sie wieder da, die Meldungen, die der Linken den Atem verflüchten: Daß Hitler deutscher Staatsbürger werden sollte. Und die Erregung flammte zum Himmel. Denn es war spät geworden über allen Zustreden und Zeitungsschlachten und den Schiffen in der Vorstadt: Der Termin der Reichspräsidentenwahl rückte näher, wie der Sonnenball hing er aus dem Meere der Verwirrung, höher und höher.

Da geschah - kurz nach dem „Weihnachtsfrieden“ - etwas Merkwürdiges nach all den Zustreden, den in das deutsche Volk getworrenen Bonmots Brünnings über Hitler: Man entschann sich, daß man nicht bloß herabsetzen konnte, sondern auch verhandeln.

Und man bat Hitler um eine Aussprache. Schwarz von Menschen die Straßen um den „Kaiserhof“. Dort hatte Hitler sein Hauptquartier aufgeschlagen. Umhüllt von Reportern das Haus, den ganzen Tag verbarren die Photographen, sorgfältig den Ausschuh drückend, auf ihren Plätzen wie in Maschinengewehrständen.

Da fuhr mit dem leisen Surren der Benes auf dem Asphalt der Mercedeswagen Hitlers vor...

„Hitler bei Brünnings...“, schrie das Megaphon der Presse. „Die verlaute...“, Aber es verlaute nichts. Man sog sich die Kombinationen aus den Fingern.

Als Hitler wieder in seinem Wagen saß und zum Kaiserhof zurückfuhr, spielte ein leichtes, beinahe verträumtes Lächeln um seinen Mund, das ihn den ganzen Tag nicht verließ.

Es war doch etwas Merkwürdiges um die Einschätzung, die man Hitler zuteil werden ließ. Und etwas Merkwürdiges um die Rawität, mit der man eine Nation wie die deutsche regieren zu können glaubte.

Hitler ging oben in seinen beiden Zimmern auf und ab und lächelte und nickte vor sich hin. Wie einfach sich die Derrn doch alles vorstellte, wie einfach!

Man lud diesen Herrn Hitler zu sich ein, denselben, für den man nicht genug der Unfähigkeiten gefunden.

Schüttelte ihm die Hand. Wartete mit ein paar Komplimenten auf. Setzte ihn dann in einen tiefen Klubfessel und begann mit ihm zu sprechen. Wie etwa einer Verhandlung zwischen den bevollmächtigten Ministern zweier Staaten beginnt.

„Wie denn das eigentlich wäre... hm... wenn diese Reichspräsidentenwahl unterbliebe, wie?“

„Gardon, wir verstehen, es hat Kämpfe zwischen uns gegeben, es hatten die Funken gekobten. C'est la guerre, nicht wahr?“

Dann, verduht über Hitlers Verdugtheit, benannte man sich ein wenig anzuklopfen. Was würde der Verzicht auf den Kampf politisch - forsagen - kosten? Gabe es keine Kompenationen? Kein Geschäft?

„Kein Geschäft“, murrte Hitler für sich, als er sich erhob, verabschiedete.

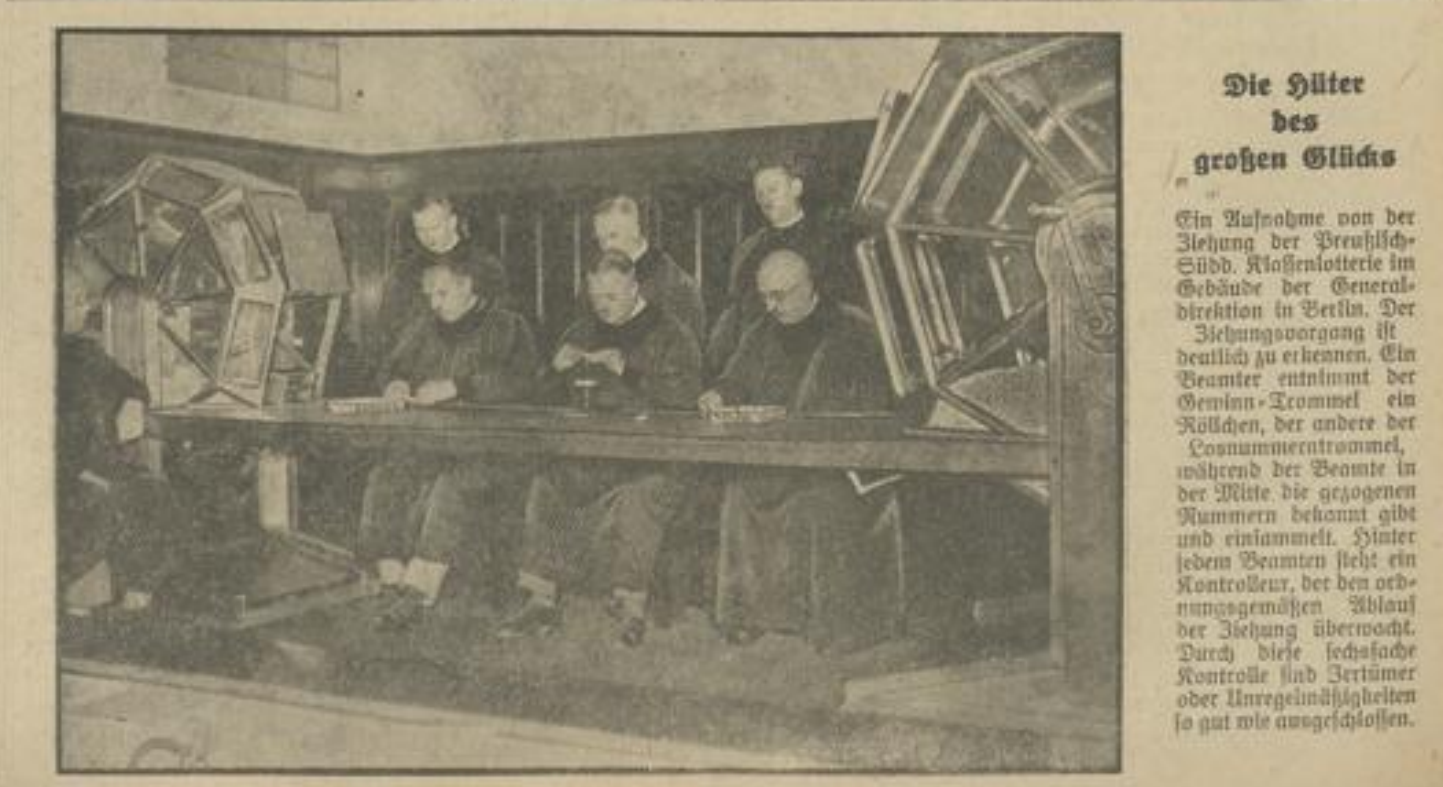
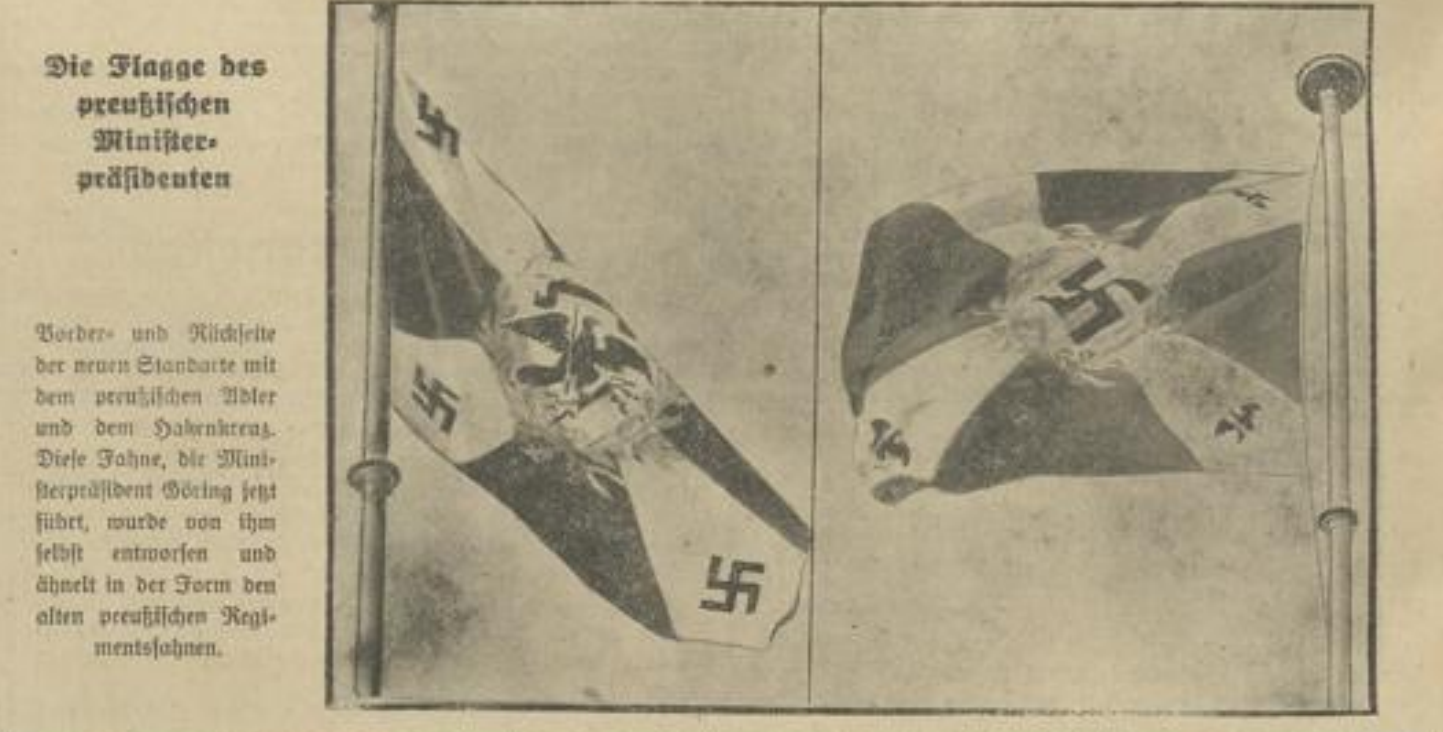
So leicht, schob es ihm durch den Kopf, so leicht ließ sich Deutschland regieren? So leicht mit den Parlamentariern umspringen, daß man ihm dieses Anerbieten aufzutischen wachte?

Er sah sie im Geiste noch lange vor sich: Groener, soldatisch jovial. Und Brünnings, dessen Liebendwürdigkeit nach Hitler griff wie eine eisse, tödende Umarmung.

Draußen vor dem Kaiserhof, tobte die Menge. Hitler rief die Balkontüren auf. Ließ lebendiges Leben herein...

(Schluß folgt.)

Das Heimatblatt „Der Enztäler“ kann täglich abonniert werden. Bereits erschienene September-Nummern werden nachgeliefert.



Die Flagge des preußischen Ministerpräsidenten

Vorder- und Rückseite der neuen Standarte mit dem preußischen Adler und dem Hakenkreuz. Diese Fahne, die Ministerpräsident Göring jetzt führt, wurde von ihm selbst entworfen und ähnelt in der Form den alten preußischen Regimentsfahnen.

Die Hitler des großen Glücks

Ein Aufnahme von der Sitzung der Preußisch-Sozial. Klassenlotterie im Gebäude der Generaldirektion in Berlin. Der Sitzungsvorgang ist deutlich zu erkennen. Ein Beamter entnimmt der Geminn-Trommel ein Kugeln, der andere der Losnummerentrommel, während der Beamte in der Mitte die gezogenen Nummern bekannt gibt und einstimmt. Hinter jedem Beamten steht ein Kontrolleur, der den ordnungsgemäßen Ablauf der Sitzung überwacht. Durch diese sechsfache Kontrolle sind Irrtümer oder Unregelmäßigkeiten so gut wie ausgeschlossen.

